

Detlef Bald

# Dietrich Bonhoeffer

Der Weg in den Widerstand



Detlef Bald

Dietrich Bonhoeffer



Detlef Bald

# **Dietrich Bonhoeffer 1906–1945**

Der Weg in den Widerstand

„Ich bete für die Niederlage meines Landes“.

Mit einem Geleitwort von Jakob Knab

Gewidmet in herzlicher Dankbarkeit  
Brunhild F. J. Bald

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg  
© 2021 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die  
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.  
Umschlagsabbildung: shutterstock, Freeda Michaux und DRAWaDREAM  
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH  
Gedruckt auf säurefreiem und  
alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-534-40552-7

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:  
eBook (PDF): 978-3-534-40553-4

# Inhalt

Geleitwort .....	7
I Das Schicksalsjahr.....	10
II Politisches Denken.....	19
II.1 Realismus.....	20
II.2 Bellizistische Traditionen .....	29
III Entscheidungszeit.....	37
III.1 Unruhe .....	37
III.2 Rassentrennung .....	41
III.3 Wendepunkt: die neue Welt .....	50
IV Völkische Politik.....	58
IV.1 Jugendarbeit .....	58
IV.2 Soziale Gerechtigkeit.....	62
IV.3 Dem Rad in die Speichen fallen .....	67
V Wege zum Frieden.....	72
V.1 Ökumenische Anstöße.....	73
V.2 Totaler Vernichtungskrieg.....	78
V.3 Traditionalismus der Kirchen .....	82
VI Friedensethik .....	88
V.1 Kampf um Frieden .....	89
V.2 Ost und West.....	98
V.3 Feindesliebe .....	109
VII Gegenwelten.....	114
VII.1 Vikarsausbildung.....	114
VII.2 Staatsfeind.....	120
VIII Vor-Entscheidung .....	128
VIII.1 Wirrnisse .....	129
VIII.2 Wehr-Dienst.....	136

IX	Verschwörung.....	141
	IX.1 Einbindung.....	141
	IX.2 Verlässlichkeit .....	147
	IX.3 V-Mann-Arbeit .....	150
X	Lebensrisiken .....	159
	X.1 Regierungsplan .....	160
	X.2 Alliierte Härte .....	168
	X.3 Judenretter .....	173
XI	Am Abgrund.....	177
	XI.1 Dämmerung.....	177
	XI.2 Im Kerker.....	185
XII	Wege am Ende .....	193
	XII.1 Gesellschaft der Hoffnung.....	193
	XII.2 Visionen einer Kirche .....	198
	XII.3 20. Juli und NS-Wahn .....	202
XIII	Reiches Erinnern .....	209
	Bibliographie.....	226
	Danksagen.....	230
	Namensregister .....	233
	Bildnachweis .....	236

# Geleitwort

Jakob Knab

Eine Handvoll Menschen hat das 20. Jahrhundert gerettet. Dietrich Bonhoeffer gehört zu jenen Lichtgestalten, die sich auflehnten gegen Kriegsverherrlichung, Schwertglauben und Machtanbetung. Dieser Märtyrer der Gewissenstreue sagte NEIN. Sein Leben endete am Galgen.

Das schlimmste Ärgernis, das die Christenheit während vieler Jahrhunderte gegeben hat, bestand gerade darin, dass beinahe alle kirchlichen Amtsträger in beinahe jedem Krieg es sich geleistet haben, der moralische Arm ihrer staatlichen Obrigkeit zu werden, selbst in völkerrechtswidrigen Angriffs- und Vernichtungskriegen. Kriegshirtenbriefe sind ein Skandal, denn diese Aufrufe zu Gehorsam und Pflichterfüllung, Opferbereitschaft und Hingabe widersprechen den Visionen eines Jesaja („Gerechtigkeit schafft Frieden“), den Zielgeboten der Bergpredigt und den Einsichten der frühen kirchlichen Tradition („Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist ein Hebel des Bösen – Ambrosius von Mailand).

Schlechterdings skandalös waren die Kriegshirtenbriefe zur Zeit der NS-Gewaltherrschaft. Kooperation mit dem NS-Regime war ein Verrat an der Frohen Botschaft. Die Kontinuität völkischer und restaurativer Tendenzen zeigt auch das Beispiel des Kirchenfunktionärs Heinz Brunotte (1896–1984). Von 1949 bis 1965 war er Präsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (heute: Kirchenamt der EKD). Nach dem Kriege leugnete, verschwieg, verharmloste oder rechtfertigte er die Kooperation der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) mit dem NS-Regime. Dabei hatte er Mitte der 30er Jahre geschrieben, dass die „nationalsozialistische Weltanschauung und das Christentum sich vereinigen lassen, wenn der Nationalsozialismus darauf verzichtet, seine Weltanschauung zur Religion zu erheben.“

Hier nun ein Beispiel für die konfessionalistische Beschränktheit dieses Funktionärs: Als 1961 Militärbischof Hermann Kunst (1907–1999) Brunotte darüber informierte, dass die Bonner Hardthöhe erwäge, eine Kaserne nach Dietrich Bonhoeffer zu benennen, da entgegnete er: „Es hat doch keinen Sinn, eine Kaserne nach einem

Pastor zu benennen, ganz abgesehen davon, dass der Heiligenkult der katholischen Kirche vorbehalten bleiben sollte. Ich weiß, dass die Heilige Barbara die Schutzpatronin der Artillerie ist, aber ich wäre doch dagegen, dass der Heilige Bonhoeffer Schutzpatron einer Kaserne der Bundeswehr würde.“ Brunotte nachträglich ins Stammbuch geschrieben: In Delmenhorst und Dülmen gibt es Barbara-Kasernen; die Liegenschaft in Donauwörth war nach dem Jesuiten Alfred Delp vom Kreisauer Kreis benannt. Von Seiten der Militärseelsorge gab es freilich keinerlei Widerspruch, keinerlei Bedenken und Einwendungen, als in der Traditionsoffensive von 1964 über zwei Dutzend Kasernen der Bundeswehr nach den Kriegshelden der Wehrmacht benannt wurden. Denn Traditionspflege stiftet Sinn und bildet Identität. Traditionspflege ist Geschichtspolitik, nicht Heiligenkult und Heldenverehrung!

Dabei gibt es eine Kaserne der Bundeswehr, die nach einem tapferen Helden, einem mutigen und couragierten Heiligen benannt ist: Feldwebel Anton Schmid leitete eine Sammelstelle für versprengte deutsche Soldaten. Gleichzeitig wurde er Augenzeuge von widerwärtigen Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung; seine spontane Hilfsbereitschaft war sein erster Schritt in den Rettungswiderstand. Er versorgte die Bewohner des Ghettos mit Lebensmitteln. Er verhalf Menschen zur Flucht; mit einem Lastkraftwagen der Wehrmacht schmuggelte er zahlreiche Juden aus Wilna (Litauen) heraus ins benachbarte Weißrussland. Man schätzt, dass Schmid etwa 300 jüdischen Menschen das Leben gerettet hat. Nach mehrmonatiger Rettungstätigkeit wurde Feldwebel Schmid verraten, von der Geheimen Feldpolizei verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Am 25. Februar 1942 wurde er zum Tode verurteilt und am 13. April 1942 im Militärgefängnis Stefanska erschossen. Gerettete sagten über ihn: „Für uns war er so etwas wie ein Heiliger.“ Ja, er war ein Held und ein Heiliger. Mit der geretteten Jüdin Luisa Emaitisaite hatte er über die Beweggründe seines Handelns gesprochen und dabei dieses gläubige Bekenntnis abgelegt: „Es ist mir so, als wenn Jesus selbst im Ghetto wäre und um Hilfe rief. Jesus ist überall dort, wo Menschen leiden.“

Auch Bonhoeffer legte als Protestant im Wortsinn Zeugnis ab für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden, er war ein Prophet, ein Christenmensch und ein Widerstandskämpfer. Als Hitlers Wehrmacht Angriffs- und Vernichtungskriege führte, da legte er dieses Bekenntnis ab: „Ich bete für die Niederlage meines Landes, denn ich glaube, dass es die einzige Möglichkeit ist, um für das ganze Leiden zu bezahlen, das mein Land in der Welt verursacht hat.“ Funktionäre wie Brunotte freilich flüchten als berufsbedingt angepasste Wendehälse in billigen Sarkasmus. Der ka-

tholische Kulturphilosoph Theodor Haecker, dessen Leben auch am 9. April 1945 endete, gelangte zu dieser Einsicht: „Die Verbindung der Pflicht mit der Phrase ist die eigentliche Entmenschung des Menschen.“ Erst kurz vor seinem Tod im Jahr 1984 hat Brunotte seine schuldhafte Verstrickung angesichts seines Schweigens zu den NS-Verbrechen eingestanden.

Freiheit verdankt sich vor allem der schöpferischen Kraft einer Minderheit herausragender Einzelpersönlichkeiten. Denn das gewissenhafte Ringen um Wahrheit gerät zwangsläufig in Konflikt mit den Ansprüchen einer totalitären Gewaltherrschaft. Jener Gleichschaltung durch die Kriegspropaganda, den Militarismus und den Endsiegterrors des NS-Regimes hielt Bonhoeffer entgegen: „Ich bete für die Niederlage meines Landes.“

Autor Detlef Bald erzählt die große Geschichte einer Umkehr. Die packende Biografie erlaubt ein tiefes Verständnis von Bonhoeffers vielschichtiger Persönlichkeit, die in einer prophetischen Sendung, in christlicher Gläubigkeit und Ethik sowie in einer gereiften politischen Einsicht und Zivilcourage gründet.

Kaufbeuren, am 9. April 2021

Jakob Knab

Jakob Knab, Jahrgang 1951, Studiendirektor a. D., zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen zu Themen der Geschichtspolitik, Traditionspflege und Erinnerungskultur. Zuletzt erschien die Biografie „*Ich schweige nicht*“. Hans Scholl und die Weiße Rose (Darmstadt 2018).

# I Das Schicksalsjahr

„Der Volksgeist – so denkt man es sich – bringt aus seinen metaphysischen Tiefen den Führer hervor und trägt ihn in alle Höhen. Dieser der gesammelten Kraft des Volkes entstammende Führer erscheint nun in dem Lichte des vom Volk sehnsüchtig erwarteten Erfüllers seines Lebenssinnes und seiner Lebenskraft, und damit ist die ursprünglich nüchterne Idee der politischen Autorität zum politisch-messianischen Führergedanken geworden.“ Der Führer, „der diesen Geist verkörpert“, hat „im eigentlichsten Sinne religiöse Funktion, da ist er der Messias.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten charakterisierte Dietrich Bonhoeffer am 1. Februar 1933 die Eigenschaften der „Heil Hitler!“-Gewalt; er erfasste das Grundphänomen des Kulturbruchs des pseudo-religiösen, politischen „Führertums“ und entlarvte die Faszination der Vision der braunen Revolution, der „Konservativen Revolution“ des Nationalsozialismus. Während Deutschland gebannt auf die nächtlichen Fackelzüge in den großen Städten des Reiches schaute und begeistert die Lichterketten durchs Brandenburger Tor in Berlin bewunderte, haben sich die Bilder der dunkel inszenierten Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 durch Präsident Paul von Hindenburg eingebrannt. Fakten waren geschaffen: *Alea iacta est* – die Würfel des Verhängnisses waren gefallen.

Bonhoeffer stellte sich nur Stunden nach der „Machtergreifung“ gegen solch schicksalhafte Umhüllung der Systemänderung im öffentlichen Rundfunk in Berlin. In dieser Rede analysierte er die politischen und verfassungsrechtlichen Konsequenzen des Führersystems; er erkannte die charismatische Heilserwartung. Die zentrale Figur sei der Führer; zum inhaltlichen, absolut notwendigen Verständnis dieses Systems der Herrschaft gehöre: „Er“, der Führer, „empfängt seine Autorität allein von seiner Gefolgschaft, von unten, vom Volk.“ Mit der Gefolgschaft sei die Übertragung aller persönlichen Rechte auf den Führer verbunden. Somit: „Autorität des Führers bedeutet für den einzelnen: die freie Wahl des Gehorsams, radikaler

---

<sup>1</sup> Der Führer und der Einzelne in der jungen Generation, 1. Februar 1933, in: Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Bd. 12, S. 254 f.; die folgenden Zitate alle aus dem Vortrag, S. 242 ff.

Verzicht auf sein Recht als Individuum.“ Dieser Vorgang bedeutet Unterwerfung; verlangt, die individuellen Bürgerrechte an den Führer zu übertragen und sie damit grundsätzlich aufzugeben, also die „Selbstentrechtung, Selbstentmündigung“ der Bürger; Gesellschaft werde dann umgeformt, zu der neuen Ordnung der Volksgemeinschaft formiert.

Bonhoeffer stellte die quasi plebiszitär gewonnene „Autorität des Führers“ dem gegebenen Recht der „Autorität des Amtes“ gegenüber; das Amt des Reichskanzlers hingegen verlange unbedingt Objektivität des Handelns: „Gebundenheit, seine Begrenztheit, aber auch seine Verantwortlichkeit“ vor dem Gesetz und der Verfassung, allgemeinen Normen verpflichtet. Bonhoeffer betonte die prinzipielle Geltung der Rechtsstaatlichkeit und Überprüfbarkeit der Entscheidung, indem er anfügte: „Denn es *kann* sein, dass der einzelne recht hat gegen das Amt, das Amt ist nicht die letzte Autorität.“ Staatliche Leitung unterliege der allgemein-rechtlichen Bindung: „Der Führer dient dem Amt.“ Sollte dieser die wahren Ursprünge der staatlichen Autorität nicht beachten, folgerte Bonhoeffer, würde er „Verführer“. Das war nicht nur eine semantische Spielerei mit Worten, von Führer zu Verführer, es hatte massive rechtliche Konsequenzen. Diese Grenze zeichnete er auf: „Dann gleitet das Bild des Führers über in das des Verführers, dann handelt er unsachlich am Geführten wie an sich selbst.“ Damit war der ideologische Kern dieser vermeintlich „Konservativen Revolution“ angesprochen.

Führersystem bedeutete: Keine Bindung an Rechtsstaatlichkeit, sondern Geltung des Führerwillens in der Volksgemeinschaft. Der Boden des Dritten Reiches war ausgerichtet. In Verbindung mit der Kontinuität der antiparlamentarischen und antidemokratischen Vorbehalte verlangte das Führersystem de facto, die Verbindlichkeit der Verfassung aufzugeben. Der Autokratie war Tür und Tor geöffnet; mit der Aufgabe der Rechtsstaatlichkeit stand einer Diktatur nichts mehr im Wege. Bonhoeffer erkannte die Geburtsstunde des Unrechtsstaates. Er benannte die politische Unvereinbarkeit des Gefolgschafts-Denkens dieses Führerkonzepts mit der gültigen staatlichen oder verfassungsmäßigen Legalität; er hat den Totalitätsanspruch des NS-Systems verworfen, ahnend, welche Radikalisierung solche rechtsfreie Obrigkeit neuer Art mit sich bringen würde. Die traditionelle Bindung der Eid- und Treueleistung mit ihrer doppelten Verpflichtung werde außer Kraft gesetzt. Hinter der behutsamen Einführung des Begriffs des „Verführers“ verbarg sich die Erkenntnis, im Populismus des Adolf Hitler eine charismatische Persönlichkeit zu erkennen, sodass im Führersystem mit der Person Hitlers eine „große

revolutionäre Macht“ (Max Weber) sich bilden würde. Daher mahnte Bonhoeffer als einsamer Rufer Hitlers „Verantwortlichkeit und Sachlichkeit“ für das Amt des Reichskanzlers und für eine geregelte Politik an.

Die Bevölkerung war vorbereitet; aufnahmebereit und voller Spannungen erwartete sie einen politischen Heilsbringer. Nicht nur die Zirkel eines Stefan George oder Friedrich Gundolf kultivierten solchen Heldenkult in der Politik, sondern auch in der akademischen Welt der Theologen wie von Paul Althaus jubelte man der Parole nach, „dass der Held kommt, er komme als Prophet oder als König.“<sup>2</sup> Friedrich Gogarten glänzte mit der Parole: „Die Ewigkeit will deutsch werden.“<sup>3</sup> Während das öffentliche Leben vom euphorischen Trubel der Massen getrieben und dem begleitenden Geläut der Kirchenglocken erfüllt war, wagte Bonhoeffer über das Medium Radio Aufklärung, Mahnung, Distanz gegenüber der anstehenden Politik Hitlers und den Bedrohungen des Führersystems. Er äußerte laut seine Bedenken vor der populistischen Macht dieses Volkstribuns, des „Führers“, als die Diktatur im Zeichen des Hakenkreuzes errichtet wurde. Bonhoeffer bot das Gegenbild, exemplarisch der „öffentliche Gebrauch der Vernunft“ (Jürgen Habermas); doch nur als Angebot. Er benannte das Zerstörende der Gegenwart, um mit eindrücklicher Geste den Blick auf das zukünftige Zerstörende zu richten.

Bonhoeffer bedrängte, was die erwartbare Entwicklung des neuerlichen Griffs nach der Weltmacht bedeuten würde. In einem Brief an seinen amerikanischen Dozenten Reinhold Niebuhr benannte er seine Sorgen vor diesen massenhaften Entwicklungen, es drohe nun „eine grauenhafte kulturelle Barbarisierung“, auch sei der Weg der Kirche „so dunkel wie selten vorher.“<sup>4</sup> Das alles erregende Spektrum des Nationalsozialismus, wie es Dietrich Bonhoeffer ein Leben lang begleiten würde, zeichnete sich in bedrohlichen Konturen in doppelter Weise ab: der plakative Radikalnationalismus sowie der bedingungslose Antisemitismus mit totalem Anspruch an Staat und auch an Kirche. Dann: im Führersystem verlor das gegebene Recht seinen Stellenwert; der Rechtsstaat gab seine Normsetzung für die Politik auf. Diese politische Entwicklung hat Bonhoeffer beinahe prophetisch angesprochen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949, München 2003, S. 556.

<sup>3</sup> Vgl. Jakob Knab: Luther und die Deutschen 1517–2017, Bremen 2017, S. 189.

<sup>4</sup> Bonhoeffer an R. Niebuhr, Februar 1933, in: DBW, Bd. 12, S. 50.

Gerade noch war Paul Löbe zum Reichstagspräsidenten gewählt, aber sogleich der Reichstag wieder aufgelöst; am 3. Februar feierten Hitler und die Generalität der Reichswehr die ungebeugte Loyalität des Militärs im Bendlerblock, dem ehrwürdigen Generalstabsgebäude; Alfred Hugenberg sicherte als Minister des Kabinetts die Interessen der Wirtschaft und der Rüstungsindustrie. Löbe berief nur wenige Tage nach Bonhoeffers Rundfunkbeitrag den Ausschuss ein, der die Rechte des Parlaments zu wahren hatte. Mit dem Gebrüll der NS-Abgeordneten, man werde mit Gewalt jedes weitere Treffen verhindern, drohte bereits der totale Boykott des Reichstags und zeichnete das wahre Ende parlamentarischer Teilhabe.<sup>5</sup>

Das NS-Regime machte sogleich Front gegen die Verfassung von Weimar. Der permanente Erlass von Notverordnungen seit dem 1. Februar 1933 begründete Aufhebungen der Grundrechte; Konturen des Unrechtsstaats wurden sichtbar; noch im Februar wurden 50 000 Hilfspolizisten aus den Reihen der SA und der SS ernannt; durch Gleichschaltung fand der Föderalismus praktisch ein Ende; im März besuchte SS-Führer Heinrich Himmler Dachau, wo gerade das erste KZ des Dritten Reiches errichtet worden war, um dorthin die 100 000 politischen Gefangenen aus der Willkür der „Schutzhaft“ der „wilden“ Lager regelrecht einzubuchten. Das zeitgleich beschlossene Ermächtigungsgesetz schließlich begründete das System der charismatischen Führerdiktatur.

Nun galt in Deutschland: Der „Führer“ hat beschlossen. Das war der Moment, wo das NS-Regime historische Kontinuität in einer unvergleichlichen Symbolpolitik demonstrierte: zu Frühlingsbeginn 1933 wurde am 21. März der „Tag von Potsdam“ über den Gräbern der großen Preußen zelebriert. In der Garnisonkirche verneigte Hitler sein Haupt vor dem legendären Sieger von Tannenberg und früheren Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Auf ihn waren die gesellschaftlichen Interessen fokussiert; die bürgerlichen sowie die adlig-monarchischen Eliten vereinte die Idee des antidemokratischen Patriotismus. Die „Ideen von 1914“ hatten gesiegt. Die paradierenden Regimenter der Reichswehr besiegelten die Verbindung „alter Größe und junger Kraft“. Alles ging weiter. Nach dem Auftakt, „kauft nicht bei Juden“, folgten im April die ersten Berufsverbote für jüdische Deutsche. Das Dritte Reich,

---

<sup>5</sup> Vgl. Heinrich August Winkler: Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 2018.

wie sich das NS-Regime selbst bezeichnete, gab Anzeichen, seine Macht zu zentralisieren.

Woher kamen Mut und Entscheidung, ja das Wissen und die Fähigkeit Bonhoeffers, derart aufzutreten – natürlich in seiner abstrakten, auch akademischen Sprache? Kaum jemand wie er hatte im Januar des Jahres 1933 das Führerprinzip so klar durchschaut und hatte persönlich den Mut, war politisch kompetent befähigt und fühlte sich verantwortlich aufgerufen, öffentlich die Konsequenzen der staatlichen Macht der NS-Führer-Herrschaft auszusprechen.<sup>6</sup> Er wagte den Ruf, politisch glasklar. Urteile in der Literatur über Bonhoeffers Haltung hingegen bezeugen Unsicherheit und lassen Zweifel aufkommen. Diesen Fragen wird hier nachgegangen.

Welchen historischen Stellenwert das Jahr 1933 für Bonhoeffer hatte, wird Aussagen über den politischen Menschen zulassen. Fragen wurden gestellt: Bedeutet das Jahr 1933 den „Umbruch“ in seinem Leben; markiert die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler die tiefe Zäsur und „entfaltete auch für Bonhoeffer eine Dynamik“? Haben noch nach Hitlers Regierungsantritt „politische Fragen nicht im Zentrum“ seiner Predigten gestanden?<sup>7</sup> Es wird gerätselt, was jene „politischen und kirchenpolitischen Entwicklungen, die sich seit dem 30. Januar 1933 in Deutschland vollzogen“, bedeuten. Ist Bonhoeffer im Januar 1933 politisch erwacht, sodass eine „Diskontinuität“ in seinem Lebensweg festzustellen ist? Hat sich Bonhoeffers Position der „Entscheidung *gegen* den Nationalsozialismus und *gegen* eine Kirchenpolitik im Schlepptau“ der NS-Ideologie erst im April 1933 ergeben?<sup>8</sup> Reicht es aus zu sagen, er habe „schon in den Jahren um 1933“ kritische Distanz zum NS-Regime gefunden?<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup> Wandlungen des Führerbegriffs, in: Der Rundfunk Hörer, 27. Januar 1933, in: DBW, Bd. 12, S. 240 ff.

<sup>7</sup> Ernst-Albert Scharffenorth: Nachwort, in: DBW, Bd. 12, S. 471, 484.

<sup>8</sup> Carsten Nicolaisen, Ernst-Albert Scharffenorth: Vorwort der Herausgeber, in: DBW, Bd. 12, S. 2 f.

<sup>9</sup> Wolfgang Huber: Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Wege zur Freiheit. Ein Portrait, München 2019, S. 130, passim.



*Abb. 1: Ulf Petersen: Dietrich Bonhoeffer – Gläserne Büste, 2019*

Es macht daher Sinn, genauer in die Geschichte zu schauen, wie der Beginn des NS-Regimes selbst eine Zäsur für Bonhoeffer bedeutet hat, ab wann er den Nationalsozialismus in seinen Abgrund tiefen Dimensionen deuten konnte; wie er zu den konservativen Traditionen nationalistischer Ideologien stand, die aus dem 19. Jahrhundert in der Prägung des Kaiserreichs die damalige Gegenwart bewegten?

Diese Rundfunkrede vom 1. Februar 1933 ist ein einzigartiges Dokument. Sie bezeugt die politische Wachsamkeit des Bürgers Bonhoeffer, seiner Kenntnis der NS-Ideologie und seiner Fähigkeit, politische Faktoren zu gewichten. Es ist daher, um ihm gerecht zu werden, zu prüfen, wann und wie sich tatsächlich vor der Etablierung des Dritten Reiches die Haltung Bonhoeffers gegenüber dieser rechtswöllkischen Bewegung entwickelt und worauf er reagiert hat. Also: wann und wie er aufgewacht ist, hat „politisch“ gedacht und das Bedrohliche der NS-Ideologie erkannt. Trifft tatsächlich eine „Diskontinuität“ zu, also ein existentieller Umbruch

vom Unpolitischen zum Politischen im Lebensweg Bonhoeffers? War er – 1933 nun im Alter von 27 Jahren – zuvor, vermeintlich ein „unpolitischer Theologe“ gewesen? Auskunft darüber soll ein Blick in die Zeit davor und danach geben: Was zeigt das Leben des Jugendlichen und jungen Theologen, welche Erfahrungen bewegten ihn bei seinen Entscheidungen?

So manches bleibt im Dunkeln dieser Lebensgeschichte, die mit Gewalt vor dem vierzigsten Lebensjahr abgebrochen wurde. Das System des Nationalsozialismus war sein Schicksal; es war nun mal kein Zufall, dass der Pastor Dr. habil. Dietrich Bonhoeffer – gemeinsam mit anderen herausragenden Verschwörern des Widerstandes, mit Admiral Wilhelm Canaris, Generalmajor Hans Oster, Heeresrichter Dr. Karl Sack, General Friedrich von Rabenau und dem Hauptmann Ludwig Gehre – in Flossenbürg umgebracht wurde. Denn der am 4. Februar 1906 in Breslau geborene Bonhoeffer fand, gerade einmal 39 Jahre alt, den Tod in den Vormittagsstunden des 9. April 1945 im oberpfälzischen Konzentrationslager Flossenbürg, hingerichtet am Galgen, in den Wirren des Weltkriegsendes auf Adolf Hitlers persönliche Weisung, die für den Anschlag des 20. Juli 1944 mitverantwortliche Canaris-Gruppe hinzurichten, doch noch von einer verblendet hörigen SS-Gruppe in brutaler, grauenhaft-sadistischer Weise ausgeführt.<sup>10</sup> Stunden zuvor war auch sein Schwager Hans von Dohnanyi im KZ Sachsenhausen getötet worden; Bruder Klaus Bonhoeffer wurde am 23. April von der Gestapo in Berlin erschossen.

Der Nationalsozialismus hat nicht allein das Ende des Lebens von Dietrich Bonhoeffer bestimmt, er hat sein Leben nach der Jugend in Kaiserreich und Krieg dann in der Weimarer Republik begleitet und existentiell bestimmt, theologische Impulse gegeben, sein hinterlassenes Werk geprägt und Schritte in Leben und Beruf entscheidend angestoßen. Es war eine singuläre Berufung, die Theologie und Politik umspannte, oder ein Lebenslauf, in dem die ganze Person, das Denken und die Tat, das Handeln bis zum Einsatz im Widerstand sich verbanden; Bonhoeffer folgte seiner festen Überzeugung, „dass eine Erkenntnis nicht getrennt werden kann von der Existenz, in der sie gewonnen ist.“<sup>11</sup> So ist es in seltener Deutlichkeit

---

<sup>10</sup> Vgl. Jörgen Glenthøj: Zwei neue Zeugnisse von der Ermordung Dietrich Bonhoeffers, in: Rainer Mayer, Peter Zimmerling (Hg.): Dietrich Bonhoeffer aktuell. Biographie – Theologie – Spiritualität, Gießen 2013, S. 84 ff.

<sup>11</sup> Dietrich Bonhoeffer: Nachfolge, in: DBW, Bd. 4, S. 38.

aufspürbar, dass „sein Werk auf ungewöhnliche Weise mit seiner Lebensgeschichte verflochten ist.“<sup>12</sup>

Bonhoeffer war authentisch. Diese gewichtige Aussage zu Leben ist es wert, die Etappen im Verhältnis von Bonhoeffer zum Nationalsozialismus näher zu betrachten und die je konkreten historischen Faktoren auf das Geflecht seines Denkens zu beziehen; denn er hat sich kraftvoll gegen Unfreiheit und Unrecht gestemmt. Er ist einen langen Weg im Kampf gegen den Nationalsozialismus bis zum Widerstand gegangen, wirkungsmächtig und konkret in doppelter Weise: in den beiden Bereichen von Staat und Politik einerseits sowie andererseits von Theologie und Kirche.

Lebensgeschichtlich sind Berührung und Betroffenheit Bonhoeffers durch den Nationalsozialismus zu spüren; auf die faktischen Ereignisse reagierte er in theologischer Rationalität, umfassend beispielsweise seine „Arbeit“ an der *Nachfolge* oder der *Ethik*.<sup>13</sup> Die Phasen seines Lebensweges geben Hinweise auf diese politischen Belastungen, Bedenken und Bedrohungen durch Ideologie und Staat des Nationalsozialismus; sie entdecken ebenso solche kirchlichen Einflüsse, Einwirkungen und Erscheinungen im Bild des Protestantismus. Dabei werden Eigenheiten und Besonderheiten Bonhoeffers erkennbar.

Bonhoeffers Weg in den Widerstand kennzeichnet eine eminent politische Haltung, deren Wurzeln in der Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte früh erweckt wurden; sein Weg in den Widerstand begann nicht erst nahe am Zweiten Weltkrieg; Bonhoeffer nahm diese Bedrohungen früh wahr, bevor das Dritte Reich aufgebaut war; seine Sicht wurde geschärft in der Zeit, als er die Rassentrennung in Amerika erlebte und als er sein Ethos der Brüderlichkeit entwickelte. Da begann der lange Weg in den Widerstand. Seine Rolle innerhalb seiner Bezugsgruppe im Widerstand um Admiral Canaris findet hier Bedeutung; die weiteren und vielfältigen Verästelungen im Netzwerk des gesamten Widerstandes erhalten keine primäre Aufmerksamkeit.

Voller Leben ist das bei diesem Theologen selbstverständlich profund herausgestellte Ethos; es hat Wucht und zeigt eigene Tiefendimension; es findet in seinem theologischen Werk seinen Niederschlag. Gleichwohl stehen die Tiefe und die Feinheiten seiner theologischen Welt nicht im Vordergrund dieser Analyse, sondern

---

<sup>12</sup> Martin Honecker: Auf der Suche nach Orientierung im Labyrinth der Ethik, Stuttgart 2017, S. 149.

<sup>13</sup> Bonhoeffer an E. Sutz, London, April 1934, in: DBW, Bd. 13, S. 129.

das weite Feld des Politisch-Historischen – das auch in der Entwicklung der Kirche seinen Niederschlag fand. Gewiss gibt es darüber hinaus immer wieder eine bestimmende Wechselwirkung zum Theologischen.

Bonhoeffer spürte den Nationalsozialismus früh auf, er wurde sein Thema konkret, weil er seit seinen Jugendjahren ein politischer Mensch war. Er nahm Politik wahr und reagierte darauf; das wird entlang seines Lebenslaufs in den zwanziger Jahren verdeutlicht. Dieses „Politische“ betraf auch die Kirche, wie schon am Beispiel seiner Dissertation klar wird; und es betraf gleichermaßen die hochpolitische Welt des Rechts auf Krieg; diese beiden Bereiche haben ihn bewegt und herausgefordert; sie haben ihn begleitet, wie es das Schicksal wurde für den Bürger und Theologen Bonhoeffer.

Ergänzend und umgekehrt ist zu fragen, was begründet die Reaktion des Nationalsozialismus auf Bonhoeffer? Warum wurde er unbarmherzig verfolgt, aus der Volksgemeinschaft ausgegrenzt, eingesperrt in ein Berliner Militärgefängnis und noch im April 1945 angesichts der bedingungslosen Kapitulation und des sicheren Untergangs des NS-Regimes im KZ Flossenbürg umgebracht? Es geht also darum, den politisch-historischen Vorgängen im Leben Bonhoeffers näher auf die Spur zu kommen.

## II Politisches Denken

„Christentum bedeutet Entscheidung“<sup>14</sup> – diese eindringlichen Worte schallten von der Kanzel der Stahnsdorfer Kirche. Es war nicht irgendeine Kirche, in der der 19-jährige Dietrich Bonhoeffer die erste Predigt seines Lebens im Jahr 1925 zu halten wagte. Er stand auf dem historischen Grund eines spätromanischen Bauwerks der frühen Christianisierung in der Mark Brandenburg, um 1200 mit wuchtigen Natursteinen gedungen erbaut, kraftvoll bewahrend, ein historisches Denkmal von Dauer. In diesem alt-ehrwürdigen Raum gediegener Nähe fanden Worte ihre Wirklichkeit. Einem Fatum gleich, erkannte Bonhoeffer eine Botschaft für sich. Er hat an diesem Ort die Leitlinie seines Lebens ausgesprochen, hat sich entdeckt.

Wenig später brach diese Botschaft seines Lebens erneut ungeduldig hervor, fulminant, wortgewaltig: „Tritt heraus, Mensch, aus dem Unterstand! Dorthin, wo freie Luft weht, wo die Kugeln pfeifen.“ Und heftig fordernd: „Entscheide Dich, handle.“<sup>15</sup> Klare Sprache, starke Worte, eindeutig, entschlossen und einsatzbereit. In Bonhoeffers jugendlicher, doch militärisch gewürzter Sprache, eine anerkannte, säkulare Risikobereitschaft, aus der Deckung zu treten und den gerechten, unvermeidlichen Kampf aufzunehmen.

„Entscheide Dich, handle!“ Schlüsselworte zur Bereitschaft eines jungen Mannes, in die Welt zu gehen und tatkräftig Entscheidendes mit Vollmacht zu bewegen. Noch nahe am Ende des Lebens gelangte Bonhoeffer zu der Aussage, es sei „der Vorzug und das Wesen des Starken“, eindeutig Stellung zu nehmen.<sup>16</sup> Im Verständnis Bonhoeffers: auf religiös-ethischem Fundament das Leben entschieden ausrichten – und handeln, Taten folgen lassen, den freien Blick in die bewegte Welt, nach außen in Kirche, Politik und Gesellschaft richten. Diese Bindung von Erkennen und Handeln in Verantwortung ist ein Charakteristikum Bonhoeffers – in die Zukunft gewandt.

---

<sup>14</sup> Predigt, 18. Oktober 1925, in: DBW, Bd. 9, S. 485 ff.

<sup>15</sup> Predigt, 17. Juli 1926, in: DBW, Bd. 9, S. 546.

<sup>16</sup> DBW, Bd. 8, S. 551.

## II.1 Realismus

Bonhoeffer war schon in seiner Jugend politisch wachsam, nüchtern und weltbezogen, kein Träumer, der schlafwandlerisch an seiner Umgebung hing – im Garten vom Elternhaus oder in den Bibliotheken der Seminare. Dafür ein Zeugnis. Der noch nicht Dreizehnjährige hat in der revolutionären Nachkriegszeit 1919 in Berlin die Kämpfe der Regierungstruppen mit Aufständischen beobachtet – „Heute früh hörten wir Artilleriefeuer“ – und befürwortete den republikanischen Neuanfang nach den Zeiten des monarchischen Kaiserreichs: „Augenblicklich geht es ja Gott sei Dank den Regierungstruppen besser.“<sup>17</sup> Im Einklang mit den älteren Brüdern Karl-Friedrich und Klaus gab es keine Nostalgie nach dem Glanz und Gloria des untergegangenen Kaiserreichs; eine grundsätzliche Akzeptanz der neuen politischen Verhältnisse wies die Richtung. Die Bonhoeffers hatten sich ja im Weltkrieg auch nicht für die Vorherrschaft der Deutschen in Europa sowie gegen Republik und Demokratie, also gegen die „Ideen von 1789“ eingesetzt; diesen westlichen Werten standen die autoritären antidemokratischen Obrigkeitswelten entgegen, die von Berlin aus mit dem Slogan der „Ideen von 1914“ doch vehement bekämpft wurden.



*Abb. 2: Familie Bonhoeffer, um 1912. Alle Kinder, Dietrich Bonhoeffer, sitzend, 2. von links mit blonden Haaren*

---

<sup>17</sup> Bonhoeffer an J. Bonhoeffer, 11. Januar 1919, in: DBW, Bd. 9, S. 19.

Die Familientradition dieses bürgerlich-adligen Selbstverständnisses basierte auf individueller Eigenständigkeit; seitens der Mutter, Paula von Hase, in preußischer, ungewöhnlicher, daher starker Emanzipation einer rebellischen Lehrerin, die ihre Kinder unterrichtete; sie lehnte das von Unteroffizieren dominierte Schulsystem ab, da es den Kindern das Rückgrat breche, wie ein geflügeltes Wort in der Familie ausdrückte. Andere aus dieser Königsberger Richtung waren Burschenschaftler gewesen, wegen Aufmüpfigkeit gegen die Obrigkeit zu Festungshaft verurteilt. Oder Karl Alfred von Hase wurde 1889 von Kaiser Wilhelm II zum Hofprediger in Potsdam ernannt; doch er stellte dieses renommierte Amt zur Verfügung, weil es Differenzen in der gesellschaftlichen Wertung gab, denn Seine Majestät bezeichnete das „Proletariat rundweg als Canaille“.<sup>18</sup>

Seitens des Vaters, Karl Bonhoeffer, findet sich eine alte demokratische Tradition der Ratsherren in Schwäbisch-Hall, ansonsten Ärzte, Theologen, Juristen. Seine Mutter, Julie Tafel, kam aus einem Haus, das für die verfassten Rechte der Revolution von 1848 eingetreten war, sogar mit sozialistischen Überzeugungen. Auch hier ein Onkel mit Erfahrungen auf der Festung Hohen Asperg. Der Geist, in einem freien und unabhängigen Drang sein Leben zu gestalten, speiste sich aus familiären Wurzeln und lehrte Dietrich Bonhoeffer den aufrechten Gang. Auch die väterliche ernste Strenge, verbunden mit emotionaler Kühle hatten ihre Folgen; die Anerkennung durch väterliche Autorität wird die intellektuelle Leistung und das beherrschte Auftreten unterlegt haben, wie die Gedanken Bonhoeffer noch 1944 umtrieben.<sup>19</sup> Dies formte ihn, beschäftigte ihn, da fühlte er sich aufgehoben: „Ich weiß, was für eine stille Kraft in einem guten Bürgerhaus lebt.“<sup>20</sup>

Die Runde der Bonhoeffers, in der Dietrich Bonhoeffer aufwuchs, war bemerkenswert freiheitlich gebunden; die auffällig akademische Bildung vermittelte Zugang zu arrivierten bürgerlichen Berufen, bei überliefertem hohen Ansehen, wenn man an das privilegierte großbürgerlich-adlige Milieu der Familienwelt denkt. Individuelle Liberalität der Person war im Gefühl der Eingebundenheit und Sicherheit selbstverständlich. Natürlich waren sie von gediegenem nationalen Stolz getragen; dennoch gingen sie während des Krieges auf gehörige Distanz zu den nationalis-

---

<sup>18</sup> Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie, München 2005, S. 29.

<sup>19</sup> Bonhoeffer an E. Bethge, 14. August 1944, in: DBW, Bd. 8, S. 568.

<sup>20</sup> Drama, in: DBW, Bd. 7, S. 65.

tischen alldeutschen Hurrapatrioten, die Territorien für das Reich zu requirieren anstrebten. Erschütterung blieb das Zeichen der Stunde; Bruder Karl Friederich zeigte, als er aus dem Feld heimkam, Sympathien für die Revolution.

Da war aber noch etwas anderes. Vater Karl vertrat die Auffassung, im Krieg die Nation zu stärken; jede Schwächung der Armee musste, ganz im Sinne des Konzepts der nicht nur unter Psychiatern verbreiteten Eugenik, verhindert werden. Doch unter den Soldaten traten massenhaft Neurosen auf nach Granatexplosionen in den Schützengräben, nach Giftgas Einsätzen, nach Verschüttungen im Bombenhagel usw. Der Psychiatrie wurde die Behandlung übertragen. Sie vertrat rassehygienische Positionen, nach denen die traumatisierten Soldaten – die Kriegszitterer und -Schüttler, wie sie genannt wurden – nur mit drakonischen Therapien wieder normale Soldaten werden konnten; ihr „eiserner Wille“ sollte für den Einsatz als Soldat wieder entfacht werden.<sup>21</sup> Karl Bonhoeffer vertrat mit der Mehrheit seiner Kollegen die berufliche Auffassung, der Krieg schwäche Deutschland insofern, als die Besten der Jugend zu Tode kämen, die Drückeberger und Psychopathen aber überleben würden. Kriegführung war nicht das Problem, sondern dass gewisse Neurotiker den Erfolg der Nation verhindern würden.

Es ging um den Einsatz der Soldaten. Daher sollten „rassehygienische Gesichtspunkte“ in eine aktive „frontnahe Psychiatrie“ eingehen, um jene „Minderwertigen“ mit den Methoden der Isolation, elektrischer Schmerzen oder Fixierung wieder fronttauglich zu machen.<sup>22</sup> Hunderttausende Soldaten wurden mit diesen rabiaten foltergleichen Methoden wieder in den Krieg geschickt oder jahrelang brutal behandelt. Diese Kategorien der medizinischen Therapie hatten große Anklänge an die Auswahl der besten gemäß sozialdarwinistischer Lehre; die Medizin nannte dieses Denken Eugenik, die allerdings den rassistisch-völkischen Bodensatz des Nationalsozialismus speisen sollte. Später hatte Karl Bonhoeffer dann seine Haltung geändert.

---

<sup>21</sup> Bernd Ulrich: Kriegsneurosen, in: Gerhard Hirschfeld u. a. (Hg.): Enzyklopädie des Ersten Weltkrieges, Paderborn 2009, S. 654; Peter Gleichmann, Thomas Kühne (Hg.): Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, Essen 2004, S. 105 ff.; vgl. Detlef Bald: Soldaten im Abseits. Zum Umgang mit psychisch Kranken in der Weimarer Republik, in: Hamburger Beiträge, Hamburg 159/2012, S. 8 ff.

<sup>22</sup> Karl Bonhoeffer: Handbuch der ärztlichen Erfahrungen im Weltkrieg 1914/1918, Bd. 4, Geistes- und Nervenkrankheiten, Leipzig 1922.

Es brauchte noch Zeit, bis die neuen politischen Verhältnisse der Republik von Weimar ganz angenommen werden konnten. Solche Auffassungen der Behandlungsmethoden in der Psychiatrie störten die nachbarschaftlichen Gesprächszirkel der Grunewalder „Villenkolonie“ nicht. Der Krieg hatte so viel Extremes zu Tage gefördert. In Grunewald entwickelte sich allmählich eine Kulturwelt von Intellektuellen aus Universität, Kunst und oberster Verwaltung; sie bot ein Forum für politische Offenheit und Akzeptanz der Verfassung – akademische, zumeist liberal geprägte Dispute unter Vernunftrepublikanern. Befreundet war die Familie mit den Dohnanyis, mit Hans Delbrück, Adolf von Harnack oder William Leibholz, bekannt mit Max Planck, Alfred Kerr, den Gebrüder Ullstein oder Lion Feuchtwanger; hier verkörperte sich der Geist des bürgerlichen Kulturprotestantismus.<sup>23</sup> Es war somit kein Zufall, dass in diesem Getriebe Dietrich Bonhoeffer in die Weimarer Republik hineinwuchs und die politischen Verhältnisse annahm.

Auf dem Schulhof hörte Bonhoeffer das Knallen der Schüsse, die Außenminister Walther Rathenau ermordeten. Ihm fiel die „wahnsinnige Aufregung und Wut“ in Berlin auf; auch sein Kommentar über den Mörder klingt eminent politisch: „Ein Schweinevolk von Rechtsbolschewisten. Bloß, weil er einem Gecken, einem blödsinnigen nicht behagt, wird so einer umgebracht.“<sup>24</sup> In diesen Äußerungen des 16-jährigen Jungen schimmert etwas von Menschenachtung durch, vielleicht auch die informierte politische Diskussionskultur, Ereignisse wahrzunehmen und einzuordnen.

In allen Kreisen des Berliner Bürgertums, ob es der Monarchie nachtrauerte oder sie ablehnte, war das Thema der Staat-Kirche-Beziehungen virulent oder ganz brisant. Die Diskussionen bei den Bonhoeffers mit den geisteswissenschaftlich bestimmten Hans Delbrück und Ernst Troeltsch brachten fruchtbare Spannungen mit sich, gerade auch wenn die Theologen Adolf von Harnack und der reaktionär sich exponierende Reinhold Seeberg mit Beiträgen glänzen wollten; Seeberg vertrat die Majorität seiner Fakultät, ähnlich wie Otto Dibelius, der nach dem Wort der „Propheten“ verkündete, „Christentum und Deutschtum“ seien aufeinander bezogen.<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. Cornelius Bormann: Gedanken zu Dietrich Bonhoeffers Bürgertum, in: Bonhoeffer Rundbrief 119, 2018, S. 41 ff.

<sup>24</sup> Bonhoeffer an S. Bonhoeffer, 25. Juni 1922, in: DBW, Bd. 9, S. 44.

<sup>25</sup> In Wilhelm Pressel: Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche, Göttingen 1967, S. 119.